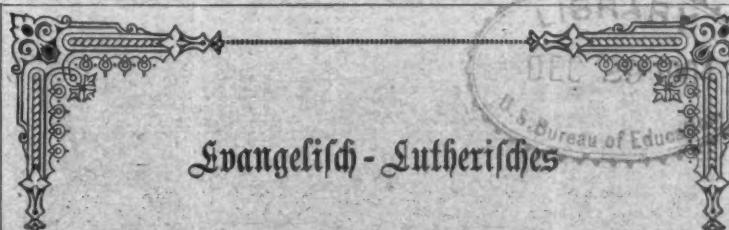


\$1.00 per Annum.— Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
Published monthly.



Evangelisch - Lutherisches Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. G. A. W. Kraus.

Motto: Lasset die Kindelein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Mark. 10, 14.

39. Jahrgang. — Dezember.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1904.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Katechese über Frage 26 im neuen Synodalkatechismus.....	353
Das Auge des Lehrers beim Unterrichten.....	357
Unsere Schulausstellung. — Neue Folge.....	360
Horace Mann, der Vater des öffentlichen Freischulsystems in den Vereinigten Staaten.....	372
Konferenzrede.....	376
Bermischtes.....	378
Rezension.....	379
Altes und Neues.....	379
Korrespondenz-Ecke.....	380
Register zum „Evangelisch-Lutherischen Schulblatt“, Jahrgang 84—88.....	381



Evang. - Luth. Schulblatt.

39. Jahrgang.

Dezember 1904.

No. 12.

Katechese über Frage 26 im neuen Synodalkatechismus.

Geliebte Kinder! Im zweiten Gebot sind insonderheit die Sünden verboten, die wir mit unserer Zunge wider Gott begehen. Gott sagt: „Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen.“ Dieses „unnützlich führen“ teilt Luther ein in: „bei seinem Namen fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen“. Was fluchen und schwören heißt, haben wir das letzte Mal gesehen. Laßt uns nun lernen, was es heißt, bei Gottes Namen zaubern.

Lies die Antwort, die unser Katechismus auf die Frage gibt: „Was heißt bei Gottes Namen zaubern?“

1. Wessen Namen gebrauchen also die Zauberer? Sie gebrauchen Gottes Namen.
2. Was verstehst du hier besonders unter Gottes Namen? Die besonderen uns in der Schrift geoffenbarten Namen der heiligen Dreieinigkeit.
3. Was gebrauchen sie auch bei ihrer Zauberei? Sie gebrauchen Gottes Wort, z. B. Sprüche, das Vaterunser *et cetera*.
4. Wie gebrauchen sie aber dabei Gottes Namen oder Wort? Sie gebrauchen es ohne Gottes Befehl.
5. Was heißt das: sie gebrauchen es ohne Gottes Befehl? Gott hat uns nirgends einen Befehl gegeben, daß wir seinen Namen oder Wort zur Zauberei gebrauchen sollen.
6. Wie gebrauchen sie auch Gottes Namen und Wort? Sie gebrauchen es ohne Gottes Verheißung.
7. Was verstehst du darunter? Ich verstehe dieses darunter, daß Gott uns nirgends versprochen hat, daß er uns durch solchen Gebrauch seines Namens und Wortes helfen wolle.
8. Ist also ein solcher Gebrauch des Namens und Wortes Gottes ein rechter Gebrauch? Nein, es ist kein rechter Gebrauch.
9. Was für ein Gebrauch ist es natürlich dann? Es ist ein falscher Gebrauch.

10. Wie nennt man solchen falschen Gebrauch sonst noch? Man nennt ihn sonst noch Mißbrauch.

11. Wozu mißbraucht man in solchem Falle Gottes Namen und Wort? Man mißbraucht es, um „übernatürliche Dinge auszurichten“.

12. Was für Dinge wollen solche Leute ausrichten? Sie wollen übernatürliche Dinge ausrichten.

13. Aus welchen zwei Wörtern ist übernatürlich zusammengesetzt? Aus den beiden Wörtern: „über“ und „natürlich“.

Es sind das also Dinge, die über die Natur, über das hinaus sind, was die Natur mit den Kräften, die Gott in dieselbe gelegt hat, wirken kann. Nun werden uns solche Dinge genannt und als Beispiele angeführt.

14. Welches ist das erste Beispiel? Das erste ist das „Besprechen“.

Das Besprechen oder Böten oder Raten geschieht durch abergläubischen Mißbrauch des göttlichen Namens oder Sprüche oder des Kreuzeszeichens über einen kranken Teil des Körpers.

15. Was will man dadurch vertreiben? Dadurch will man die Krankheit vertreiben.

16. Ist es denn Sünde, durch Arznei Krankheit zu heilen? Nein.

17. Was für eine Kraft hat Gott in die Kräuter, aus denen die Arznei gemacht ist, gelegt? Eine heilende Kraft hat er hineingelegt.

18. Ist das also etwas über die Natur? Nein.

19. Haben nicht aber auch die Jünger Jesu Krankheiten ohne Arznei geheilt? Ja.

20. War das über die Natur, also übernatürlich? Ja.

21. Aber was war es nicht? Es war nicht Zauberei.

22. Was war es vielmehr? Es waren Wunder.

23. Wie kamen die Jünger dazu, solche Wunder zu tun? Christus hatte ihnen ausdrücklich Befehl und Verheißung dazu gegeben.

24. In wessen Namen und Kraft taten sie diese Wunder? In Jesu Namen und Kraft taten sie dieselben.

25. Wie wollen aber die Zauberer die Krankheiten vertreiben? Durch Mißbrauch des Namens und Wortes Gottes.

26. Und warum ist das Sünde? Weil Gott es weder geboten noch verheißen hat, dadurch zu helfen.

27. Nun sagt mir den Spruch 5 Mos. 18, 10—12. her. „Dass nicht unter dir gefunden werde“ sc.

28. Wer soll hiernach nicht unter dem Volle Gottes gefunden werden? Es soll keiner gefunden werden, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse.

29. Kannst du mir sagen, warum die Heiden und die abgöttischen Juden ihre Söhne und Töchter durchs Feuer gehen ließen? Man opferte seine Kinder den Götzen und meinte, Gott damit sonderlich zu dienen und ihn zu versöhnen. 3 Mos. 18, 21.

30. Was soll ferner nicht unter Gottes Volk gefunden werden? Ein Weissager.

31. Wer ist hier unter Weissager nicht zu verstehen? Nicht solche Leute wie die Propheten und Apostel.

32. Was ist vielmehr hier zu verstehen? Ein Mensch, der auf sündliche Weise zukünftige Dinge offenbaren will.

33. Welche Sünde begeht darum auch der, der sich seine Zukunft sagen läßt? Er begeht die Sünde der Zauberei. 3 Mos. 19, 31.

34. Wer ist ferner dem Herrn ein Greuel? Der Tagewähler.

35. Was wählen sich diese Leute? Sie wählen sich bestimmte Tage.

36. Was halten sie abergläubischerweise von diesen Tagen? Daß es unglückliche oder glückliche Tage seien.

37. Welchen Tag halten z. B. viele Menschen für einen Unglücksstag? Viele halten den Freitag für einen Unglücksstag.

38. Welche Zahl halten viele für unglücklich? Die Zahl 13.

39. Wen verlassen solche Leute, die ihr Vertrauen auf Tage und Zahlen setzen? Sie verlassen Gott.

40. Wer soll ferner nicht unter Gottes Volk gefunden werden? Solche Leute, die auf Vogelgeschrei achten.

41. Was wollen diese Leute aus dem Geschrei der Vögel oder Geheul der Tiere verkündigen? Sie wollen daraus Glück oder Unglück, Leben oder Tod erkennen. So wollen Menschen am Geheul eines Hundes erkennen können, daß jemand bald sterben werde u. dgl. m.

42. Wer soll ferner unter den Kindern Gottes nicht gefunden werden? Die Zauberer.

43. Kannst du mir aus der biblischen Geschichte sagen, welche Zauberer gegen einen Propheten austraten? Die ägyptischen Zauberer zur Zeit Moses.

44. Was äßtten sie nach? Sie äßtten manche Wunder nach, die Gott durch Moses tat.

45. Konnten sie alle Wunder nachmachen? Nein, das konnten sie nicht.

46. Was sagten sie, als Moses durch Gottes Kraft solche Wunder tat, die sie nicht nachmachen konnten? (2 Mos. 8, 18. 19.) Sie sprachen: „Das ist Gottes Finger.“

47. Durch wessen Finger tat Moses die Wunder? Er tat sie durch Gottes Finger.

48. Taten jene Zauberer ihre scheinbaren Wunder auch durch Gottes Finger? Nein, sonst hätten sie alle Wunder nachmachen können.

49. Mit wessen Hilfe taten sie ihre scheinbaren Wunder? Mit Hilfe des Teufels.

50. Wer ist also ein Zauberer? Derjenige, welcher mit Hilfe des Teufels allerlei übernatürliche Dinge ausrichten will.

51. Welche Leute sind ferner von dem Herrn verworfen? Die Beschwörer.

52. Was verstehst du unter Beschwörern? Nun, ich will es euch sagen: Das sind Leute, die, wie die Besprecher, durch den Missbrauch des Namens Gottes Krankheiten heilen wollen, Apost. 19, 13. Solcher Beschwörer gab es viele zur Zeit der Apostel, denn es wird uns berichtet, daß in der Stadt Ephesus diejenigen, die zum Glauben gekommen waren, ihre Zauberbücher, die zusammen einen Wert von 50,000 Groschen hatten, verbrennen ließen, Apost. 19, 19.

53. Was lernen wir auch hieraus? Wir lernen daraus, daß wir keine Zauberbücher besitzen sollen.

54. Wer soll ferner nicht unter dem Volk Gottes gefunden werden? Die Wahrsager.

55. Wer ist ein Wahrsager? Wer dem Menschen durch sündliche Mittel verborgene Dinge offenbaren will (fortune teller, clairvoyant).

56. Wer ist ferner vor dem Herrn verworfen? Die Zeichendeuter.

57. Wer ist denn ein Zeichendeuter? Derjenige, der durch allerlei Zeichen, z. B. an den Sternen, an den Linien der Hände, aus den Karten &c., das Geschick des Menschen lesen will.

58. Wer darf endlich nach unserm Spruche nicht unter Gottes Volk sein? Der die Toten frage.

59. Welcher gottlose König Israels wollte einst die Toten fragen? Der gottlose König Saul.

60. Zu wem ging er deswegen? Er ging zu der Zauberin in Endor.

61. Was begehrte er von ihr? Sie sollte den Geist Samuels rufen.

62. Was brachte sie auch durch ihre Zaubererei zuwege? Sie bewirkte, daß eine Gestalt erschien, die dem Samuel ähnlich sah.

63. Wofür hielt Saul auch die Gestalt? Er hielt sie für Samuel.

64. War das Samuel? Nein, es war nicht Samuel.

65. Wer war es denn? Es war die Larve des Teufels.

66. Wie nennt man die Leute heutzutage, welche die Toten fragen wollen? Man nennt sie Spiritisten, Geisterlopfer &c.

67. Was sind auch die angeblichen Erscheinungen von Verstorbenen, von denen sie reden? Es ist Teufelspuk oder Gaukelei der Menschen.

68. Was für Künste treiben alle solche, die die Toten fragen? Sie treiben Teufelskünste.

69. Mit welchen Worten schließt nun unser Spruch? Er schließt mit den Worten: „Denn wer solches tut“ &c.

70. Wer ist dem Herrn ein Greuel und Abscheu? Alle, die dasjenige tun, was in diesem Spruch genannt wird.

71. Und was hat Gott mit den Heiden getan, gerade um dieser Greuel willen? Er hat sie vor Israel her vertrieben.

72. Welche Strafe mußte Israel an den Zauberern vollziehen? Es mußte sie töten, 2 Mose. 22, 18.

73. Und was wird Gott mit allen Zauberern tun? Er wird sie in den Pfuhl werfen, der mit Feuer und Schwefel brennt. Gal. 5, 19—21.

So wolle denn der treue Gott euch bewahren vor des Teufels Zug und Trug und euch Kraft geben, wider alle seine Anfechtungen siegreich zu kämpfen! Amen.

W. C. R.

Das Auge des Lehrers beim Unterrichten.

Unter allen Gliedmaßen des menschlichen Körpers steht das Auge oben an. Im Katechismus wird es im ersten Artikel allen Gliedern vorangestellt. Es ist daher auch leicht erklärlich, daß sich die Sprache in mancherlei Ausdrücken und Redewendungen gerade mit dem Auge beschäftigt. Nach der Schrift ist das Auge „des Leibes Licht“. Die Augen leiten des Menschen Herz (Hiob 31, 7.), und „was einer im Sinn hat, siehet man ihm an den Augen an“, Sir. 13, 31. Hiob hat einen „Bund gemacht mit seinen Augen“; „die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten“, er will sie „mit seinen Augen leiten“; hingegen „sehen“ die Augen Gottes „wider die, so Böses tun“. David „hebt seine Augen auf“ zu den Bergen; der Zöllner „wollte auch seine Augen nicht aufheben“. Potiphars Weib „warf ihre Augen“ auf Joseph. „Hohe Augen“, „stolze, hoffärtige Augen“, „Augen voll Ehebruchs“ werden in der Schrift genannt. Sie redet von „Augen hoch tragen“, von „einem Auge, das den Vater verspottet und verachtet, der Mutter zu gehorchen“. Sirach sagt: „Wer mit den Augen winkt, der hat Böses im Sinn“, Kap. 27, 15.

Fast zahllos sind die verschiedenen Redeweisen und Ausdrücke im gewöhnlichen Sprachgebrauch, die sich auf das Auge beziehen. „Vor die Augen kommen“, „unter die Augen treten“, „ins Auge fallen“, „das Auge (sein Blick) hat mich getroffen“, „in den Augen lesen“, „mit den Augen bemühen, bannen“ *sc.*, das alles sind Ausdrücke im Volksmund, in denen die Wichtigkeit und Bedeutung, zugleich aber auch die Vielseitigkeit und die weitreichende Nützlichkeit des menschlichen Auges hervortritt. Man redet von schlaftrigen, hellen, treuen, scharfen, stechenden Augen *sc.* Das Auge sieht, strahlt, bittet, täuscht, lügt, mißt, redet, straft, droht — und was der Ausdrücke mehr sind.

So offenbar nun aber die allgemeine Bedeutung und Nützlichkeit des Auges ist, so verschieden ist sein Gebrauch und seine Anwendung. Besondere Beschäftigungen und Stellungen fordern den besonderen Gebrauch des Auges mehr als andere. Dieses Organ erhält bei solchen Leuten eine ganz besondere Bedeutung, die nicht nur mechanisch arbeiten, sondern sich an den Geist und an das Verständnis anderer wenden müssen; die es in ihrem Beruf nicht

mit toten, leblosen Objekten, sondern mit lebendigen und zugleich auch vernünftigen Wesen zu tun haben. Ganz besonders wichtig wird aber der Gebrauch des Auges, wenn man sich mit der Seele, mit dem Geist anderer beschäftigen muß. Da spielt das Auge eine ganz hervorragende Rolle.

Auch der Handwerker muß seine Augen zu gebrauchen wissen. Der Zeichner, der Maler, der Künstler überhaupt, besitzt und erlangt ein ganz anderes „Auge“ als der Holzhafter und Wasserträger. Nicht nur zur Auffassung, Herstellung, Abbildung sichtbarer Objekte gehört aber ein treues und geübtes Auge, sondern noch viel mehr hängt von dem richtigen Gebrauch des Auges ab, wenn es sich um Mitteilung geistiger Begriffe und Dinge handelt. Beim Redner, beim Prediger, der sich an den Geist seiner Zuhörer wendet, der an den Verstand oder an das Gefühl kommen will, der es mit dem Gemüt zu tun hat, da wird der Gebrauch und die Anwendung des Auges so bedeutend, daß davon Erfolg oder Misserfolg seines Vorhabens sehr wesentlich bedingt wird.

Unter den Berufsarten, die ein geübtes, offenes, schnelles, festes Auge erfordern, steht nun auch der Beruf des Lehrers in erster Linie, und sonderlich ist es die Tätigkeit des Unterrichtens, bei der das Auge eine vielfache Verwendung findet. Wieviel sich aber beim Unterrichten durch das Auge erreichen und erzielen läßt, wie vorteilhaft für Lehrer und Kinder der rechtzeitige und fleißige Gebrauch des Auges ist, scheint sehr vielen Lehrern eine unbekannte Sache zu sein. Und doch, wieviel Zeit und Mühe kann sich der Lehrer beim Unterrichten sparen, wieviel kann er mit seinen Augen bewirken und wie sehr kann er seine Stimme und seine Kräfte schonen, wenn er weiß, wie er seine Augen gebrauchen kann. Das Schulehalten reibt die Körperkräfte auf, wenn sich eben der ganze Mann auf den Unterricht wirft. Wohl dem Lehrer, der beizeiten lernt, daß er nicht alles mit der Stimme und mit seiner stockbewehrten Hand ausrichten kann, der vielmehr seine Stimme so viel wie möglich schon und in der Tat in der Schule so wenig wie möglich redet, vor allen Dingen aber das ewige Schreien, Predigen und Kommandieren bleiben läßt. Man kann die Kinder verwöhnen durch den Lärm, den man selber macht; gerade so, wie manche Zuhörer sich nicht wohl fühlen, wenn der Pastor nicht schreit und strampelt. Man kann aber auch die Kinder gewöhnen, so daß man nicht viel Worte zu machen braucht und ein einziger Blick genügt, um zu erreichen, was man will.

Welch einen Vorteil hat daher der Lehrer schon für seine Person, wenn er sich bewußt bleibt, wieviel er durch sein Auge bewirken und erreichen kann.

Ebenso wichtig ist aber auch der richtige und fleißige Gebrauch des Auges, was die Kinder anbetrifft. Die Kinder haben den Lehrer „vor Augen“, die Schüler „hängen an seinen Blicken“. Jeder Lehrer verlangt beim Unterricht, daß die Kinder ihn anschauen. Er besteht darauf, daß die Klasse oder der einzelne Schüler ihm in die Augen sieht. Er kann sich aber dann auch darauf verlassen, daß die Kinder in seinen Augen lesen; daß sie es ihm

„an den Augen ablesen“, in welcher Stimmung er unterrichtet, ob er selbst bei der Sache, oder mit seinem Geist und seinen Gedanken anderswo ist. Die Kinder „sehen es ihm an den Augen an“, ob er seinen Gegenstand begeistert hat, ob er selber in der Sache lebt und dafür begeistert ist oder nicht. Sollte das keinen Einfluß auf den Gang und den Erfolg des Unterrichts haben? Ich meine, sehr.

Wieviel läßt sich doch beim Unterrichten durch das Auge erreichen! Schon das bloße Bewußtsein, daß der Lehrer die Klasse im Auge hat und daß seinen Blicken nicht leicht etwas entgeht, trägt von vorneherein viel dazu bei, dem Unterricht gleichsam den Boden zu bereiten und die Klasse in der rechten Stimmung zu erhalten. Das Auge des Lehrers verleiht der Klasse den Habitus, der ein erfolgreiches Unterrichten ermöglicht. Ein erfahrener Lehrer macht daher einen sehr ausgiebigen Gebrauch von seinen Augen, während sein Mund unterrichtet. Sein Auge lehrt ihn darauf achten, ob die Klasse oder das einzelne Kind aufmerksam ist oder nicht, ob man seine Worte und seine Ausführungen versteht, ob man seinem Unterricht folgt, oder ob er über die Köpfe hin redet. Ein einziger Blick kann ihm zeigen, ob er das Dargebotene, oder einen besonderen Punkt wiederholen, eine andere Seite hervorkehren, eine Sache noch deutlicher beleuchten, einen Punkt vielleicht ganz fallen lassen soll. Kurz, sein Auge kann ihn sehr schnell und sicher darüber belehren, ob die Kinder ihm und dem Unterrichtsgegenstande das nötige Verständnis entgegenbringen. Wer die Augen nicht offen hat, der wird beim Unterrichten vielfach im Finstern tappen und einen Fehler über den andern begehen. Mit den Augen kann man die Kinder leiten, fesseln, bannen. Man kann das Kind durch einen Blick ermuntern, beschämen, begeistern und den Geist dämpfen. Wie manche Störung während des Unterrichts läßt sich durch einen rechtzeitigen Blick, durch einen Wink mit den Augen verhüten, ja, wie oft kann sogar ein Ausbruch von Unwillen, Trotz, wohl gar von offenbarem Widerstand durch einen bloßen Blick im Keime erstickt werden. Mit den Augen läßt sich manches beseitigen, was stören und den Gang des Unterrichts unterbrechen würde, und zwar auf eine Weise, daß die Aufmerksamkeit nicht abgelenkt wird.

Der flehige Gebrauch des Auges empfiehlt sich aber auch, weil dieses in seiner Wirkung schnell und sicher ist. Geräuschlos tut es seine Pflicht, und die Wirkung ist direkt und durchschlagend. Der Blick des Lehrers geht direkt auf sein Ziel los, und der, dem er trifft, braucht nicht lange in Zweifel darüber zu bleiben, was der Blick bedeutet und sagt. Seine Sprache ist deutlich und unmißverständlich. Das Kind merkt und weiß schnell, was ein gelegentlicher Seitenblick bedeutet. Es fühlt und versteht auch sehr wohl, was der stete und feste Blick sagen will, und der Eindruck geht oft tiefer als viele Worte. Der Blick vermittelt eine rasche Mitteilung, und es entsteht kein Aufenthalt, keine Unterbrechung. Schnell fliegt das Auge in alle Winkel und ermuntert hier zur Aufmerksamkeit, steuert dort der Unachtsamkeit; ent-

deckt hier eine Bosheit, verhindert dort eine Übeltat. Das Auge des Lehrers übersieht, beherrscht und leitet viele zu gleicher Zeit; es unterstützt ihn auf tausendsfache Weise in der Aufrechterhaltung der Disziplin, wie auch in dem Geschäft des Unterrichtens selber.

Selbstverständlich kann das Auge nicht alles tun, aber es kann sehr wesentliche und wichtige Dienste leisten. Allerdings kann es auch missbraucht werden. Man kann auch hier übertrieben und der Sache zu viel tun. Ein übertriebenes Beobachten, ein beständiges Spionieren kann nur lähmend auf die Kinder wirken und sie bei ihrer Tätigkeit hindern. Zwar sollte sich die Klasse während des Unterrichts der steten Aufsicht des Lehrers bewußt sein und bleiben; aber sie sollte dem Lehrer dabei auch fröhlich vertrauen und wissen, daß das Auge des Lehrers über ihr wacht — nicht wie das Auge eines Polizeidieners, sondern wie das eines liebevollen Vaters und eines treuen Freundes. Wie oft sucht ein Kind das Auge des Lehrers! Wie wird es von einem Kindergemüt so tief empfunden, wenn der Lehrer es keines Blickes würdigt! Wie dankbar ist es hingegen, wenn es einen freundlichen Blick vom Lehrer bekommt!

Aber über dem Auge des Lehrers — das sollen die Kinder wissen — ruht das Auge des allwissenden und allgegenwärtigen Gottes auf uns. „Du, Gott, siehst mich!“ Das Wort gilt auch für die Schularbeit des Lehrers und Schülers. Die Kinder aber sollen wissen und merken, daß ihr Lehrer sie und ihr Tun auch dem Auge Gottes überläßt. Das gibt Muttrauen und ermöglicht ein erfolgreiches Zusammenarbeiten, wenn der Lehrer auch einmal „ein Auge zudrückt“ kann, hie und da einmal „übersieht“, kurz, ein Auge auch für das Gute hat und den guten Willen für die Tat anerkennt. Der Lehrer muß sehen und auch nicht sehen können; er muß die Augen offen haben, aber er muß manchmal auch keine Augen haben. Zur rechten Weisheit im Unterrichten gehört jedoch ohne Zweifel auch der richtige Gebrauch des Auges.

L.

Unsere Schulausstellung. — Neue Folge.

III.

PENMANSHIP.

THE ORIGIN OF WRITING.

The origin of the art of writing with regard to time and place is a matter of conjecture. Among the heathen nations the question of its origin was warmly debated. Both Egyptians and Phoenicians contended for the high national honor. It is generally conceded, however, that Cadmus, a Phoenician, introduced letters into Greece about 1500 years before Christ. Later, letters were brought to Rome by Evander, who was honored as a god after his death.

and had an altar erected to his memory, a tribute paid by the Romans as much to his scholarship and knowledge of letters as to his piety.

We read in the Scriptures that the Lord ordered Moses, who had in his anger at the idolatrous devotions of the Israelites broken the first two tables, to prepare two other tables like unto the first and come up again into the mountain, where He would *write* upon the second tables all the words of the Law. The Lord also gave Moses divers precepts for Israel, and commanded him to *write* them for the benefit of the nation. Joshua also *wrote* upon the stones taken out of Jordan all the words of the Law.

Thus, then, it appears from Scriptures that the Hebrews derived the art directly from God, since it seems to have been progressive from that time forward.

It is also argued that the art of writing originated in different nations from the fact that the mode of writing differed in the various countries, both in the structure of the forms used and in the manner of executing or combining in lines. The Greeks originally wrote from right to left and from left to right alternately; the Hebrews from right to left; the Chinese from top to bottom.

The birthplace of the art of writing has been contended for by ancient sovereignties as an event conferring the highest national honor, but which, dimly traced amid the twilight of antiquity and involved in doubt by the fiercely contested claims of rival nations and contemporaneous historians, still remains a question unsolved and unsolvable.

THE PROGRESS OF WRITING.

At the period when letters first came into use among the Romans written history began to be regarded with much favor. The forms of letters brought from Greece continued for ages nearly the same. Capital letters seem to have been almost exclusively used, as is evident from the inscriptions on ancient monuments and coins. But the progress of the art of writing and the readiness with which it was executed were equally slow. The Britons are supposed not to have been acquainted with written characters until the fifth century. In 1066 the Norman or court hand was introduced into England, but it found little favor. The signature of John Hancock to the Declaration of Independence exemplifies more fully than any other specimen now before the public the bold, easy, and elegant compound of the Roman and Saxon, which may truly be termed the venerated antique penmanship of our country. But up to the thirteenth century few persons were able to write. Charle-

magne did not make an attempt to write his name until he was forty-five years of age. Contracts were made verbally for want of notaries capable of drawing them up. Copyists of manuscripts, however, were later attached to the principal universities, and every monastery of note had its apartment, called the scriptorium, which was preserved for the business of copying.

The style of writing used by the monks had something in common with the present vertical system. Books manifolded by the monks in this way were very expensive. A library of several hundred volumes was regarded in those days with as much or even more interest than the conquest of a kingdom.

Even at the beginning of the last century penmanship was comparatively little practiced. Education being in a sadly neglected condition, there were few facilities for teaching it. Schools —*i. e.*, good schools — were few and far between. Trained teachers were almost unknown. Headline copy books had not been dreamt of, and copy slips were scarce and difficult to procure. Teachers, for the most part, had to rely solely on their own calligraphic ability. Good writers, as a natural sequence, remained in a mournfully small minority, whilst bad writers increased yearly. Gradually the people, however, woke up to a realization of the state of affairs, and more attention was directed to "reading, writing, and counting." The headline copy book was one of the innovations which merged into life. These copy books have since then increased to an alarming extent, particularly during the last decade. I say alarming, for the wisdom of having such a variety of antagonistic styles is much to be questioned. One has merely to look through the vast number of headline copy books in existence to be struck with the anomalies with which they abound. Every compiler of such books naturally thinks and advertises his own production as the best. But that each should be superior to all others is, of course, impossible, not to say absurd.

The Executive Committee of the Lutheran School Exhibit at the St. Louis World's Fair detailed the undersigned to write a report on Penmanship as displayed in the various school exhibits, and the above brief history of calligraphy has been merely given as a sort of preface, which might be of interest to some readers.

THE WRITING OF THE PRESENT AS EXHIBITED AT THE LOUISIANA PURCHASE EXPOSITION.

Nearly all civilized nations of the globe had a school exhibit in the Palace of Education and Social Economy. Our Synod also, for the first time, and not without a certain degree of timidity, ven-

tured to put the work of its parochial schools on exhibition alongside that of the public schools of the city of St. Louis. All parties concerned had labored faithfully to make it a success. And I may state here that so many unsolicited commendations were received of persons from all the walks of life that in view of this, as well as of the fact that our school exhibit has been accorded the Gold Medal by a unanimous vote of the Jury of Awards, our teachers will now doubtlessly enter upon their duties with increased efforts and increased confidence in the capability of their schools.

An educational exhibit may serve various purposes. It may show an educational plant, school houses, grounds, apparatus, etc. It may show courses of study and methods of instruction. It may show statistics of work done, of growth and development. It may show the best written work of the best pupils, as an agricultural exhibit shows the best corn and wheat. The Lutheran Exhibit served all these purposes, but I wish to place emphasis upon the penmanship and make comparisons in this direction between our schools and the public schools of this and other countries.

The two principal systems of penmanship now in vogue are the Spencerian and the vertical. In its earliest and crudest forms writing was upright, whether pictorial, hieroglyphic, or alphabetical, and remained so until the middle of the sixteenth century. Since then the slant has come into use. For the last seventy-five years English penmanship has been vastly improved by Mr. Platt R. Spencer, the originator and author of the Spencerian System. This system has long come to be recognized as the standard, and has been universally introduced. The lasting success of this system furnishes the true criterion for its merits. It is the well-known graceful, artistic, legible hand, slanting at an angle of fifty-two degrees. It admits of a free motion of the hand and arm, and teachers of advanced classes have always inculcated this as the only sure method of acquiring ease, legibility, and rapidity of execution.

Eleven years ago we knew of no other system in the public and private schools of this country, but since then wonderful changes have been wrought. Now the vertical system is generally taught in these schools. No recorded serious attempt has been made to revive the crude, antique, discarded, and forgotten vertical style until about the year 1887, when the first series of headline copy books of this style appeared, which may be regarded as the precursors of its revival.

Several remarkable coincidences have attended the revival of upright penmanship. Educational and medical strivings and aspirations toward the vertical were made independently and simulta-

neously in England, Germany, Austria, and other European countries. Teachers found it difficult, it is claimed, to train their pupils to maintain an erect posture while writing. Their labors in this attempt are said to have surpassed those of Sisyphus. They met, discussed the subject, and some found fault with the *slant* in writing. Medical men sought a cause for spinal curvature and nearsightedness in children, and some believed their efforts crowned with success in finding that "sloping writing can be written in many postures and by preference in a most distorted one." These two elements, the scholastic and the medical, combined, and, notwithstanding the strong antagonism of collaborators, succeeded in introducing vertical writing into several schools in Europe. The educational press now began to gently pat verticality on the back, and hygienic councils continued to demonstrate that "sloping writing should be discarded for grave orthopedic and ophthalmological reasons." Yet the people generally seemed rather conservative, and vertical writing progressed but slowly in Europe.

In 1893 vertical writing was introduced in the lowest grade of the public schools in several Eastern cities and spread with a rapidity characteristic of the aptness with which progressive Americans can adopt novel conceptions and systems without seriously considering the pro and con. The school boards "were seen" by compilers and publishers of vertical copy books, and an almost universal introduction of this system into the public schools followed within a few years.

Vertical penmanship has also found its way into eight of our parochial schools, whose work is on exhibition, and into probably a dozen others not represented in the exhibit. The worthy colleagues of these schools have doubtlessly thought it best to conform to the public schools in this matter, or they have hoped to be more successful in teaching penmanship by the vertical system. The latter, I fear, are among the sadly disappointed, since some of these schools within the range of my personal knowledge have already changed back to the Spencerian system. The penmanship there is in a chaotic state, and it will require years of hard labor to completely eradicate the evil results of verticality.

The public schools of Massachusetts were foremost among those adopting the vertical system. The Commissioner of the exhibit of this state, Mr. Gay, intimated that the principals and teachers of their schools were generally opposed to the upright system, but that it had been forced upon them by school committees. Prior to 1893, writing had been invariably slant, whilst a few years later slant writing had been entirely discarded. To-day

it is about one-fourth slant to three-fourths vertical. I was astonished to find that in Boston, the acknowledged center of refinement and learning, writing is not now taught specifically in the public schools, but merely incidentally. In fact, there is not the least uniformity among the schools in this particular. They are now characterized by a maximum of local independence with a minimum of central control. About eight cities in Massachusetts employ special writing teachers (supervisors), who introduce their own favorite ideas and constantly stir up the class teacher to carry them out. Other cities place this matter exclusively at the option of principals and teachers. The upper grades of many schools have drifted from the vertical into a semi-slant in recent years, while in the lower grades the vertical is, as yet, retained. Freely admitting that considerable good upright penmanship is exhibited, this circumstance verifies that verticality does not give entire satisfaction. Few schools sent the writing of all or nearly all pupils. Generally, the work shown was highly select, only four to five papers being exhibited from a class of forty.

In New Jersey almost the same conditions prevail. Vertical penmanship was early introduced, and soon everybody, I am told, was considered old-fashioned who did not write it. Business Colleges, however, soon began to point out the defects of the new system. To-day the majority of schools have a compromise between the old slant (52°) and the vertical (90°). Writing is found at a slant of all possible degrees between the two with the slant of, possibly, 70° predominating. No school could be found exhibiting all papers. Frequently the teacher's statement was missing. Upon inquiry I was told that about four papers out of forty were exhibited. One statement read, "Number of pupils in class—25. Number of papers shown—1." Vertical slant and back-hand were sometimes found in the writing of one grade. The German and English penmanship as exhibited in translations from one language into the other was invariably indifferent, owing, probably, to the fact of writing the former slantingly, while the latter was an attempt at verticality. Such an inconsistency naturally confuses and leads to poor results.

Ohio had no educational exhibit as a state, only the Cleveland schools having been represented. The writing in the lower grades is throughout vertical, but, since penmanship is not taught specifically in the upper grades, it soon degenerates. Some pupils —as though this were more natural—soon assume a semi-slant, particularly where teachers of these grades themselves use the slant in writing upon blackboards.

The state of affairs is duplicated in Wisconsin. The lower grades in Milwaukee write the vertical, while a strong tendency to slant is perceptible in upper grades. One eighth-grade class comprising fifty-three pupils exhibited twenty-seven papers in penmanship, fourteen of which were vertical, while the rest were written in slant. Slant is extensively written in high and normal schools. It is also a remarkable fact that teachers' statements were more frequently recurring in slant.

Chancing to find some very poor language work in this exhibit, poorly written and full of errors, I called the attendant's attention to this. He responded, "Well, you see, those papers were not 'worked up' any." The fact is, that much of the work exhibited by the public schools could hardly be said to have been fairly representative. In very rare cases all or nearly all papers of a class were submitted. Even in the Cleveland exhibit, which in regard to honest class work was called the oasis in the desert, only three among the many schools displayed all papers. One school represented pupils of an English community, one of a highly mixed element, one of a largely foreign element. The latter, to state merely by way of parenthesis, was said to have had the best showing. Aside of these, however, the work was highly select. The class-teachers, in every particular branch, had chosen only three of the best papers of their class, and in a subsequent selection by a school supervisor only one of these three papers was placed on exhibition. Every class had at least one bright pupil, but his work alone cannot be considered representative of the whole class.

California is now attempting to stamp out the vertical system, which was early introduced, by using a semi-slant in the writing of all upper grades.

The vertical innovation has been apparently slow in reaching the South, or if this be not the case, the people of this section of our country are remarkably conservative. The greater number of rural schools in Arkansas has retained the slant, while the cities are about equally divided between the two systems. Slant is retained in three-fourths of all public schools of Tennessee, and is extensively written in New Orleans and in schools throughout Louisiana and other Southern states.

To continue to give statistics of this nature would be tiresome to the reader and without any availing results. But I will yet briefly refer to the exhibit of England and Germany. The semi-slant predominates in the former country. It is almost vertical for the lowest grade, slanting more and more as the pupil pro-

gresses, until it reaches a medium slant for children at the age of twelve to fourteen years. The letters, particularly the capitals, are of a remarkably stiff and complicated form. The German work exhibited was mostly executed in English characters.

The elementary schools of Germany were represented by only three of their number at the exhibit. The German writing of these was neat, uniform, and of a medium slant. The forms of letters corresponded nearly with those found in the German copy books published at the Concordia Publishing House. In quality the writing is equivalent to that produced in the better schools of our Synod.

In recapitulating, I would say that to-day fully three-fifths of the penmanship of our public schools is vertical, but while this system may seem to be spreading in some sections of our country, it is, generally, decidedly declining.

Let us now consider the results obtained by the two systems of penmanship, and, if possible, decide the question of verticality or obliquity. If this were to be done by considerations of hygiene alone, there would be no need of discussion, we are told. But besides this there are various other matters which should obviously receive examination and be definitely settled before we determine the kind of writing which we are to teach. In approaching this investigation, it is necessary that we divest ourselves of all pre-conceived ideas and personal prejudice. It is not a question of what style of writing we *like* best, or even what we *think* best, which opinions are probably based on no independent research, but are rather the natural evolution of our environment. The sole question for us is, "Which *is* best?" In order, then, to decide authoritatively and finally which is superior and which possesses such an excess of merit as to warrant its adoption and the ultimate condemnation and abandonment of its rival, an inquiry must be made into the essentials of good writing. What are the distinguishing qualities of good handwriting? In the first place, it must be legible. Then it should be rapid and easily written. Moreover, it must be easy to learn and easy to teach. The best system of penmanship, then, will be that which is most hygienic, most legible, most rapid, most compact or space-saving, and most easy to teach and to learn. Assuming that this definition of good writing is generally correct, it is proposed to examine the two systems along these lines and to test their individual merits by these standards.

In response to the assertion that vertical writing possesses a kind of natural steering for a permanently upright position and does not conceal within itself the tendency to an oblique, distorted

position, as slant does, I beg to say that my experience in my own and other schools would not corroborate this statement. Pupils will occasionally assume incorrect postures not only during writing, but also during reading, and other lessons. A correct position of the body in general, and of the hand in particular, is, indeed, very essential in writing. But where discipline is firm and obedience implicit pupils will readily take and maintain healthful positions. To claim that distorted positions are never assumed by pupils in vertical writing is, to put it mildly, ridiculous. Pupils coming to us from the public schools, where verticality is taught, assume almost invariably not only a wrong position of the hand, but of the body as well. In verification of this statement I will relate an incident that occurred in my school-room a few years ago. Mr. Muckley, Assistant Superintendent of the Cleveland Public Schools, paid me a friendly visit during which time concert writing was one of the numbers on our program. While the lesson was in progress, Mr. Muckley walked around among the pupils, observing positions and results. At its close he remarked, "I am surprised at the correct position maintained by the pupils. They all do well, with the exception of the little girl in this seat; but," he added, "probably she recently came to you from the public school." At this the class could not suppress laughter. The pupil in question had, in fact, come to us from the public school, a few weeks ago, with an exceedingly poor position in writing. My indefatigable efforts in correcting her position had, thus far, been as barren of results as they had been amusing to the class.

Our friends of verticality tell us, next, "The superior legibility of vertical writing is everywhere recognized, notwithstanding the feeble protests of a small minority of too enthusiastic slopers." This bold assertion seems to preclude all abnegation, but facts are stubborn things and do not mind assertions. Illegibility cannot be spoken of in regard to any written school-work, since every teacher will reject any kind of written work that is not perfectly legible. It cannot have reference to the recording of business transactions, for bankers and business men generally vociferate against the vertical and refuse to have it on their books, though they certainly want legible writing. Business Colleges, the very nurseries of good penmanship, have always pointed to the vertical as a pernicious system, and have never undertaken to teach it. If it has reference to the writing of some learned professor, doctor, or lawyer, it may be correct, for such writing rarely comes under my observation.

It is related of Horace Greeley that his writing was characteristic to such an extent, that his manuscripts could be deciphered

by only one type-setter in New York, who was, consequently, envied by his collaborators. One day it was decided to vex this expert. A rogue placed upon a piece of paper a multitude of random, unintelligible scrawls, and, handing it to this genius, remarked that it came from Mr. Greeley. The type-setter at once proceeded to his task. After laboring at some length and succeeding in setting a few lines, he declared to the great amusement of his companions that he was for the first time completely bewildered at Greeley's writing. Now, possibly, this would not have happened if Greeley had written the non-characteristic vertical.

It is further claimed by supporters of the vertical pen that it is more expeditious than the oblique. Some of the most rapid writers in the Western Union Telegraph Company are said to use the vertical, because it is more rapid and can be written with less fatigue. Granting that a few rapid writers use this style, or, more probably, one that approaches it, it does not yet follow that verticality is generally more expeditious. Experience, the best school, has taught the opposite. Vertical penmanship is stigmatized to-day as unnatural, laborious, and absolutely inimical to a maximum of rapidity. A manual on vertical handwriting has among its hints to teachers the following: "Strongly forbid all fast writing." , "Frequently remind the class that writing is a kind of *drawing*, and that the sole object is to facsimile the copies." A few years ago the current was strong toward the vertical. To-day there is an equally strong countercurrent.

Prominent business men of Cleveland, Chicago, St. Louis, and other cities have recently denounced vertical writing as greatly inferior to Spencerian. The *Record-Herald* of Chicago, in its issue of July 7, 1904, contains the following: "Penmanship in the public schools has degenerated, according to J. W. Brooks, jun. In a letter to the Board of Education last night Mr. Brooks attacked the system of handwriting prescribed in the schools. He said business men could not get a boy to write a letter which could be read, and he urged a change in the method of penmanship. The protest of Mr. Brooks was sufficient for the Board of Education, at its last meeting of the year, to decide that the next School Management Committee take up the question of penmanship. Mayor Harrison will appoint nine members of the Board next Monday night, but all of the trustees of last night's meeting felt that something ought to be done in the matter of penmanship." The next day the same paper had the following: "Teaching of vertical penmanship in the public schools should be abolished and a return made to the Spencerian system. This opinion was emphatically voiced yesterday

by Chicago business men who have much to do with the hiring of boys who have attended the public schools, and they unite with J. W. Brooks, who has written to the Board of Education, protesting against present methods of teaching penmanship. Vertical penmanship is of no practical benefit whatever to the lad who decides to enter business, declared Mr. Brooks. When he gets a position, he is obliged to forget what he has been taught and re-learn the art of writing. The freehand or Spencerian method should at once be introduced."

Other expressions are:

"We always give the preference to boys who write a flowing hand. Not more than one out of every twenty-five public school boys writes well or fast enough to be put into an auditing department."

"The vertical system is slow, laborious, unnatural, and useless."

"There is great lack of freedom in the writing of boys who apply for work and who write the vertical system. They produce a slow, cramped hand."

"Under present conditions of penmanship as taught in the public schools the resultant handwriting is miserable."

The *Cleveland Press* of September 28, 1904, under the bold heading, "No Jobs if they Use Vertical Hand," among other expressions had the following: "We have refused positions to many young men in this bank, because their applications were written in the vertical style of penmanship," said John R. Geary, cashier of the First National Bank, Tuesday. "We find that those who use the vertical are, as a rule, much slower than those who use the old-fashioned slant. The vertical style is almost the same as drawing. It is certain that one can write the slant faster than draw his letters vertically. Young men are refused positions not only in this, but also in many other banks, because they write the vertical. Business men generally are anxious for a change, and it cannot come too soon for them."

The school authorities are very sensitive in regard to this matter. Mr. Muckley, to whom reference has already been made, remarked recently, "Vertical penmanship must go; it does not give satisfaction. I think the present will be the last year of vertical writing in the public schools of this city." Mr. Woldmann, Supervisor of German in the Cleveland public schools, has already instructed the German teachers to use Henze's copy slips, which are a compromise between the two systems.

It is, furthermore, erroneous to believe that upright penmanship is more compact or space-saving than Spencerian. We some-

times meet with vertical writing that is, indeed, compact, legible, and pleasing, for instance, the library cards of the Cleveland Public Libraries. But this kind of writing is executed so slowly and with such care and precision that print could have been imitated as well.

A representative of a publishing house of vertical copy books appeared before the Cleveland Teachers' Conference a few years ago. He claimed that the vertical system was incomparably easier to teach and to learn than the Spencerian. Primarily, because it was more natural; and secondly, because it eliminated all difficulty experienced in teaching correct position and correct pen-holding. Neither statement has any foundation. Experience has long taught that pupils must be exceedingly assiduous and painstaking if they would fairly excel with the vertical system. Whatever may be said to the merit of vertical penmanship, Spencerian certainly stands paramount. Or why has Europe discarded the vertical?

Let us waste no time, therefore, in experimenting, but rather profit by the experience of others. Let us strive to improve and perfect our methods in teaching the Spencerian, and results of the happiest kind will follow. To teach writing well is an art, which, according to the work exhibited, is not yet mastered by all teachers. And in presuming to offer a few directions for teaching it, there is great risk of running foul of many established prejudices. Perhaps on no other point connected with school work is there so great a multiplicity of opinions as to how writing should be taught. Authors of manuals of education, training college lecturers, and teachers are all, individually, so many separate, independent, and oracular authorities as to how to teach writing. But there is one method, concert writing (*Taktschreiben*), which, if well understood and skillfully applied, produces results that are unapproached by the use of any other method. It presupposes, however, on the teacher's part, skill in producing model forms upon the blackboard, and the ability of causing his pupils to minutely follow his directions. There is no reason why the writing lesson should not be one of the most fascinating in the school-room. To attain this, the teacher must, first of all, be enthusiastic himself, for enthusiasm is contagious. To do a thing well it must be done thoroughly, in teaching of penmanship just as well as in other departments. A most valuable adjunct in concert writing is the blackboard, not only for the demonstrations by the teacher, but also for practice by pupils. A selected number of pupils may be required to write on the board, which selection should include the entire class in rotation. When a sufficient number of parts of letters, letters, words, or sentences have been written according to command, the work of criticism

begins and may occasionally be allowed to culminate in a vote as to which is the best line or letter. During the criticism, which in the hands of the teacher may be rendered highly educative as well as deeply absorbing, and whilst the faults, exaggerations, defects, etc., are carefully noted, the scholars should be encouraged to discover the several points of excellence, as it must not be forgotten that commendation animates the juvenile mind.

A word or two with reference to "home work." All the labor of the teacher will be greatly discounted, if not neutralized, should he neglect to strictly supervise the written home exercises of his pupils. Special marks for neatness in written work may be given, and penalties of varying character be inflicted for deliberate carelessness in this matter. Where the ordinary arithmetical and written language exercises are thus made to supplement and support the class teaching in writing, results of the best kind will inevitably follow. A flagrant case of scribble reproduced by the teacher upon the blackboard for the adverse criticism of his school fellows will generally act as a specific for either spasmodic or chronic cases. Many other expedients could be mentioned, but—I have already written too much. The scope of this paper is merely—to compare and report.

H. B. FEHNER.

Horace Mann, der Vater des öffentlichen Freischulsystems in den Vereinigten Staaten.

(Ein Beitrag zur Geschichte der Staatschulen in Amerika.)

(Schluß.)

IV.

Es ist schon erwähnt worden, daß Mann als junger Advokat (1827) in die Staatslegislatur von Massachusetts gewählt und 1836 Vorsitzer im Senat wurde. Im Jahre 1848 trat er nun, nachdem er elf Jahre Sekretär der Staatschulbehörde gewesen war, als Kandidat für den Bundeskongreß auf und wurde auch für den vakant gewordenen Sitz des berühmten John Quincy Adams in das Repräsentantenhaus gewählt. Vier Jahre lang hat er hier, aber nicht mit besonderer Auszeichnung, gedient. Er empfand bald, wie er selber sagt, „daß er neue Pflichten übernommen habe, ohne von den alten entbunden zu sein“. Zum Staatsmann war er nicht geschaffen, weshalb er denn auch an seinen alten Freund, "Father" Pierce, schreibt: „Ich hege nicht die geringste Erwartung, daß ich mich je mit meiner jetzigen Stellung aussöhnen werde. Es kommt mir gar nicht in den Sinn, daß ich jemals einen Eindruck auf die Körperschaft machen werde, zu der ich gehöre. Wie

es gegenwärtig scheint, bin ich der Korrespondenz, Schulen und Erziehung betreffend, nicht entlaufen, sondern gerade hineingelaufen. Vielleicht werde ich Gelegenheit haben, für diese Sache unter der Hand zu arbeiten — wohl mehr als je vorher. Ich habe schon genug gesehen, um in mir die Überzeugung von der unabdingten Notwendigkeit der Volksbildung zu festigen. Diese ist das einzige Mittel, wodurch die Republik erhalten werden kann."

Im Kongreß setzte Mann seine ganze Kraft dafür ein, daß ein National-Erziehungsbureau errichtet würde. Er erreichte dies jedoch nicht. Erst 1867 wurde dieses eingerichtet, und Dr. Henry Barnard wurde der erste Kommissär für Erziehungswesen in den Vereinigten Staaten. Seine letzte Rede im Kongreß hielt Mann am 17. August 1852 über die Sklavereifrage.

Am 15. September nominierte ihn die Staatskonvention der "Free-soil Party" als Gouverneur des Staats und an demselben Tage wurde er zum Präsidenten des Antioch-College in Yellow Springs, Ohio, gewählt. Als er hierauf bei der Staatswahl durchfiel, nahm er die Stelle als Collegepräsident an und kehrte somit zurück in seine frühere Karriere.

Die Anstalt, an der er nun bis an sein Lebensende wirken sollte, war eine kirchliche, die von den damals zahlreichen "Christians", einer aus unzufriedenen Mitgliedern der Methodisten-, Baptisten- und Presbyterianerkirchen entstandenen Sekte, gegründet worden war.¹⁾

Yellow Springs, in dessen Umgebung die Christianer damals sehr zahlreich vertreten waren, 60 Meilen nördlich von Cincinnati, war zu jener Zeit ein Landstädtchen in einem romantisch schönen Biereck gelegen, das von dem Ohiofluß, den beiden Miamiäßen und dem Madässen gebildet wurde. Es war ein idealer Ort für eine Anstalt, und ob schon unser Mann die Schwierigkeiten bekannt waren, mit denen er zu kämpfen haben würde, übernahm er doch in seinem Enthusiasmus für die Erziehungssache die Leitung der Anstalt. Seine Antrittsrede, von der ein Freund in Boston urteilte: „Deine Rede enthält Lebenskraft genug, um ein College in Sodom wachsen zu machen“, hielt er im Oktober 1853 vor einer Versammlung im Freien, der 3000 Leute beiwohnten. Nach einer fröhlichen Mahlzeit wurden die Tische gefäubert und mit den Examenarbeiten von 150 Applikanten belegt, aus deren Zahl aber nur acht als "freshmen" in die Anstalt eintraten.

Nach Manns vorgelegtem und von jener Kirchengemeinschaft gebilligtem Plan sollte die Anstalt auch eine gründliche Ausbildung in der Pädagogik sich zur Aufgabe machen. Die unteren Klassen der Vorschule sollten daher als Übungsschule für die künftigen Lehrer dienen.

Über 1000 junge Leute meldeten sich im ersten Jahr zur Aufnahme. Damit auch nach der religiösen Seite hin der Erfolg nicht beeinträchtigt

1) Diese "Christians" verwerfen alle Glaubensbekenntnisse und jede andere Benennung als die von Christo allein. Sie werden auch unitarische Baptisten genannt. Ihre Verfassung war Kongregationalistisch.

werden könnte, ließ sich Mann durch die Taufe in die Kirchengemeinschaft aufnehmen und übernahm damit zugleich das Amt des Anstaltspredigers und eines Professors der Theologie und Philosophie.

Das Unternehmen aber ging an finanziellen Klippen zugrunde. Trotzdem sind unter Manns Leitung 4000 Lehrer und Prediger aus dieser Anstalt hervorgegangen, und obwohl sich sein ursprünglicher Plan eines pädagogischen Seminars nicht durchführen ließ, so konnte er doch von seiner Anstalt sagen, daß in ihr „der Drill von West Point und die Methoden einer Röhrschule von Neuengland“ vereint seien.

Besonderes Gewicht legte Mann auf die Selbstregierung in der Anstalt. Er erinnerte sich noch der Zeit, wo in Harvard im Beisein der ganzen Fakultät nach einem Gottesdienst vom Anstaltspräsidenten körperlich gezüchtigt wurde, und er war entschlossen, in seiner Anstalt ohne dieses Mittel die Aufrechterhaltung der Disziplin zu versuchen.

Fast jeden Morgen, beim Anstaltsgottesdienst, hielt er seinen Zöglingen vor, wie die rechte Bildung darin bestehe, daß man Gottes Gebote befolge, die Sünde meide und sich solche Leute zum Muster nehme, die einen christlichen Lebensmangel geführt, oder wenigstens ein ideales Ziel verfolgt hätten. Dabei ermunterte er sie mit eindringlichen und fast unwiderstehlichen Worten und gab ihnen Anleitung, wie sie den Versuchungen widerstehen und das Böse überwinden könnten.

Die Zöglinge der Unterkasse ließ er zu sich in seine Wohnung kommen und wußte sie dahin zu überreden, daß sie sich zu dem gemeinsamen Versuch verstanden, ein Selbstregiment einzuführen und den Gesetzen ehrlich und aufrichtig gehorsam zu sein, ohne Spitzel und Aufseher, und ohne ihm sein Amt mit Aufwendung von Pfiffigkeit und Verschlagenheit zu erschweren. Sein schwerstes Unternehmen war, den Begriff von „Ehre“ unter den Zöglingen dahin zu ändern, daß sie erkannten, wie ihre erste und vornehmste Verpflichtung und Rücksicht der Anstalt gelten müsse, der sie angehörten. Diese Rücksicht müsse allen andern im Anstaltsleben vorgehen, ungeachtet der Neigung, sich untereinander zu verbinden und einander in Schutz zu nehmen. Das Wohl der Anstalt müsse vorgehen. Unerbittlich streng gegen alle Böswilligen und Aufsässigen, konnte Mann doch große Geduld haben, wenn es sich um Jugendtörheiten und unreife Ansichten handelte. Böbelhaftes Wesen und Treiben war daher unter den 500 Insassen nicht zu finden, und der moralische Charakter der Anstalt wurde auch nach außen anerkannt und gerühmt. So konnte Mann auch 1858 an einen Bekannten über das Anstaltsleben schreiben: „Östlich von unserer Anstalt liegt eine Farm von 400 Acres, mit Gartenanlagen, Weinbergen und Fruchtbäumen; nordwestlich ein großer Blumen- und Baumgarten. Südwestlich von ihr zieht ein Franzose ausgesuchtes Obst für den Markt. Keiner dieser Leute hat seit zwei Jahren auch nur einen Apfel, Pfirsich oder eine Weintraube eingekauft. Unser fast mit männlichen Zöglingen angefülltes Dormitorium hat keinen Lehrer oder

Vorsteher zum Auffseher. In der Arbeitszeit ist es ruhig wie in Deinem Hause. . . . Unsere ganze Fakultät besteht aus jungen Leuten (ich selber fühle mich jung), die ihre Stellung vortrefflich ausfüllen und für ihr Amt begeistert sind. Zwei unserer Lehrer sind Damen.“ Ein ganzes Schuljahr hindurch war kein einziger Disziplinarfall vorgekommen.

Aber schon bei ihrer Gröfzung war die Anstalt finanziell bankrott, und obwohl Mann selber, seit 1857, auch die geschäftliche Leitung übernahm, war doch der Zusammenbruch schließlich nicht abzuwenden. Als daher der rastlose Mann bei den Schlusseierlichkeiten seines fünften Amtstermins zusammenbrach, da war auch das Schicksal der Anstalt besiegt. Es war ein heißer Augusttag gewesen und Mann hatte die Abschiedsrede gehalten und die Diplome verteilt. Seit zwölf Stunden war er nicht zur Ruhe gekommen. Am Abend zeigten sich die ersten Vorboten des nahen Endes. Als ihm am nächsten Morgen gesagt wurde, daß sein Zustand hoffnungslos sei, nahm er von seiner Frau und seinen Kindern rührenden Abschied. Dann sagte er seinen Kollegen Lebewohl. Besonders feierlich aber war der Abschied von seinen Schülern, die in den letzten zwei Stunden ausnahmslos Zutritt hatten. Für jeden hatte er ein Wort der Ermahnung und Ermunterung. Zu einem, der ihm viel Not gemacht hatte und der auch jetzt noch ein zweifelhafter Charakter war, sagte er: „Was willst du mit deinem vortrefflichen Kopf anfangen? Weihe ihn. Laß mich ihn weißen“, und dabei legte er ihm seine beiden Hände auf zum letzten Segen.

Es war kein leichtes Sterben. Endlich aber kam die Erlösung, am 2. August 1859.

Es ist kein lutherischer Schulmann, dessen Bild wir unsern Lesern vorzuführen versucht haben. Wenn wir aber sehen, wie selbst ein solcher Mann seine Lebensaufgabe aufgefaßt und mit welcher Begeisterung und Rastlosigkeit er sich einer Sache gewidmet hat, die zwar zu den schönsten Aufgaben gehört, denen sich ein Mensch widmen kann, die aber doch naturgemäß ganz auf weltlichem Gebiet liegt, so kann doch auch das Muster eines solchen „Haushalters“ dazu dienen, diejenigen, die sich dem kirchlichen Beruf gewidmet haben, für die Schulsache zu begeistern, die vor allen Dingen Christo und seinem unvergänglichen, ewigen Reiche dient. Die christliche Volksschule, die lutherische Gemeinde schule ist es wert, daß man für sie alle Kräfte einsetzt und an ihr unermüdlich treu arbeitet, denn sie ist eine Pflanze des Reiches Gottes, ein Teil des Weinbergs des Herrn und steht mit allen, die in diesem Weinberg arbeiten, unter der Aufsicht unsers himmlischen Königs, der jede Arbeit in seinem Reich hier auf Erden einst dort ewig und herrlich lohnen will.

Konferenzrede.

„Einigkeit macht stark“; das hat die Arbeiterwelt von jeher erkannt. Sie hat sich deshalb zu Verbindungen zusammengeschlossen. Den alten „Bünften“ sind die heutigen „Unions“ gefolgt. Diese Verbindungen, wenn recht gebraucht, können der Arbeiterwelt zum großen Segen dienen. Sie kann darin nicht nur ihren Vorteil verfolgen, sondern auch den der Arbeitgeber. Die Arbeiter können nämlich durch die Erfahrungen anderer lernen, ihre und ihrer Vorgesetzten Interesse zu fördern. Nicht bloß der Arbeiterwelt sind die Erfahrungen ihrer Mitarbeiter von großem Nutzen, sondern auch andern. Ich glaube aber mit Bestimmtheit sagen zu können, daß bei niemand der Nutzen so groß ist als bei denen, die es sich zur Aufgabe machen, die Kinder zu erziehen, bei den Schulmeistern. Unsere Synode hat dieses erkannt und mit Recht den Lehrern empfohlen, sich zu Konferenzen zusammenzutun. Wird diese wichtige Sache aber von den Lehrern allgemein erkannt, von den unmittelbar Beteiligten? Die Frage muß ich leider mit nein beantworten. Sehen wir unsere Absentenliste an, so finden wir einen traurigen Zustand. Einige Konferenzmitglieder kommen fleißig, andere unregelmäßig, andere zu spät, andere ausnahmsweise, andere gar nicht. Meine Kollegen, dieses ist ein bedauernswerter Zustand! Daß dieses allgemein erkannt wird, sehen wir daraus, daß das Thema: „Unsere Lokalkonferenz“ zur Bearbeitung aufgegeben wurde.

Was ist eigentlich der Zweck unserer Konferenz?

Bergegenwärtigen wir uns einmal einen gemütlichen Konferenzabend. Die Kollegen versammeln sich in ihrem Lokal. Jeder Neuankommende wird mit Händedruck begrüßt. Betrachten wir die Physiognomien, so finden wir verschiedene Gemütsstimmungen darin ausgeprägt. Einige sehen lustig aus, andere freudig, andere gleichmütig, andere traurig, andere bedrückt. Man setzt sich und fängt eine Unterhaltung an. Der Lustige läßt ein paar kräftige Witze vom Stapel. Diese bleiben nicht ohne Wirkung. Die von der Last ihres schweren Amtes bedrückt und traurig gewordenen Gesichter fangen an sich zu erhellen; das übervolle Herz fängt an sich zu erleichtern. Nun werden Erfahrungen der Schulstube ausgetauscht. Da findet der Bedrückte und Traurige, daß andere ähnliches wie er erlebt haben, ja, daß andere viel schwerere Prüfungen zu bestehen hatten als er. Das bleibt auch nicht ohne Wirkung auf ihn. Die schwere Last auf seinem Herzen wird allmählich leichter. Wenn es nun Zeit ist anzusangen und der Vorsitzende die Konferenz mit der Verlesung eines Schriftabschnittes eröffnet, so ist fast jeder freudiger gestimmt.

Die erste Arbeit ist immer die Katechese. Diese wird behandelt wie in der Schule. Man lernt dabei, wie verschieden ein Katechismusstück behandelt werden kann. Man lernt dabei, wie man selber bei der Behandlung dieses

·Stückes gefehlt hat. Man lernt, wie man es machen muß — auch wie man es nicht machen muß. Das letztere ist N. B. nicht zu verachten. Bei der Kritik wird die Arbeit besprochen, getadelt, auch manchmal gelobt. Die Gedanken des betrübten, traurigen Konferenzmitgliedes sind schon auf andere Sachen gelenkt. Nun folgen weitere Arbeiten, theoretische und praktische. Alle werden besprochen, kritisiert, auch anerkannt. Manche sind von großem, andere von geringerem Werte. Alle haben aber den einen Nutzen, daß die Gedanken des niedergebrückten Kollegen auf etwas anderes gelenkt werden. Nachdem einige Geschäftssachen erledigt worden sind, schließt die Konferenz mit Gebet.

Betrachten wir nun die Physiognomien, so werden wir finden, daß wir keine großen psychologischen Studien machen können. Alle Gesichter drücken nämlich dasselbe aus. Alle sehen freudig und mutig aus. Die schwere Last der Amtssorgen ist vergessen. Die Gedanken: „Warum habe ich gerade dieses schwere Amt, das nichts als Mühe und Not mit sich bringt, zu meinem Lebensberufe erwählt?“ quälen den Bedrückten nicht mehr. Er fühlt, daß er mit neuem Eifer sich seinem Berufe wieder widmen kann. Ist das nicht ein hoher, edler Nutzen? Was ist uns mehr wert in unserm Berufe als Freudigkeit zum Amte und zur Arbeit?

Warum sollte nun jeder die Konferenz fleißig besuchen?

Wir Gemeindefchullehrer haben mehr mit Teufel, Welt und unserm Fleisch zu kämpfen als andere im Schulamte beschäftigte Leute. Viele Eltern, die Kinder in unsere Schule schicken, denken, weil unsere Schule der Gemeinde gehört, dürften sie in unser Handwerk pfuschen. Sie bereiten dem Lehrer viel Not, indem sie mit allerhand Beschwerden zu ihm kommen. Sie werfen ihm vielleicht ungerechte Behandlung vor, lassen auch ihre Kinder wissen, daß sie nicht mit dem Lehrer zufrieden sind, und verstärken sie so in ihren Unarten. Der Lehrer wird schwer angefochten durch solche Händel. Ja, es kommt manchmal so weit mit ihm, daß er denkt: Warum soll ich mich für andere Leute so abquälen? Ich will lieber einen andern Beruf ergreifen, der weniger beschwerlich ist. In der Konferenz bekommt er nun, wie oben geschildert, neuen Mut und Amtseifer. Darum handelt der, der unsere Konferenzen nicht besucht, gewissenlos, nicht gegen sich allein, sondern auch gegen seine Schule. Denn wie kann einer im Segen arbeiten, wenn er nicht Freudigkeit und Eifer dazu hat?

Darum, mein lieber Kollege, der du im Besuche der Konferenzen saumäßig bist, bedenke, daß du dir ein Unrecht zufügst, nicht aber allein dir, sondern auch deiner Klasse. Wenn du aber selbst nicht das Bedürfnis zu kommen hättest, so bedenke doch, daß vielleicht andere, jüngere Kollegen da sind, die deinen Rat und deinen Zuspruch bedürfen. Gott gebe, daß wir alle den rechten, hohen Wert unserer Konferenzen erkennen und sie fleißig besuchen!

Bermischtes.

Was die neue Lehrkunst mit dem Katechismus anstellen will. Die moderne Zurücksetzung, ja, Verachtung des Katechismus tritt neuerdings in einem Artikel über Gemeindeschulen in einem deutsch-amerikanischen Kirchenblatt folgendermaßen zu Tage: „Was aber den Inhalt des Religionsunterrichts betrifft, so sollte in demselben nur biblische Geschichte getrieben werden, eine Anzahl Gesangbuchslieder und Bibelsprüche und vielleicht die zehn Gebote, Glaubensbekenntnis und Baterunser gelernt, aber sonst kein Katechismus getrieben und memoriert werden. Der Katechismus gehört nach bewährtem deutschen Muster nicht in die Schule, sondern lediglich in den Konfirmandenunterricht. Hat der Pastor nicht genügend Zeit, den ganzen Katechismus im Konfirmandenunterricht lernen zu lassen und zu erklären, so möge er sich lieber mit dem Wichtigeren begnügen, als die Gemeindeschule zum Nürnberger Trichter zu machen.“ Ja, wir kennen das „bewährte deutsche Muster“, das hier angeführt wird; es ist aber durchaus nicht das deutsche Muster eines Luther und seiner treuen Nachfolger, sondern das moderne der Neuzeit, das gerade jetzt so viele Anhänger und Nachmäher findet, leider auch in diesem Lande. Die Herbart-Ziller'sche Methode in den Händen vieler Lehrer, die gerade auf der Höhe der Lehrkunst zu stehen vermeinen, fordert die Zurücksetzung der lieben Laienbibel, unsers kostlichen Schulkleinodes, und diese Zurücksetzung ist gewöhnlich gleichbedeutend mit Verachtung. Man merke doch, was in dem angeführten Blatte gesagt wird: voran biblische Geschichte — ganz hintennach, mit einem „vielleicht“ behängt, nur drei Hauptstücke für die ganzen acht Jahre des Gemeindeschulunterrichts. Dann die Behauptung, daß der Katechismus gar nicht in die Schule gehört! Darum also das „vielleicht“. Endlich die verächtliche Bemerkung, daß man die Schule zum „Nürnberger Trichter“ machen würde, wollte man den Katechismus recht in derselben treiben als Vorarbeit für den Konfirmandenunterricht. Ja, selbst im Konfirmandenunterricht wäre jener Nachfolger des „bewährten deutschen Musters“ mit dem „Wichtigeren“ des Katechismus zufrieden — nur wegen Kürze der Zeit. Wir wollen hier nur auf diese Zurücksetzung des Katechismus hinweisen, damit jedermann sich die Erscheinung merke und sich hüte, der Verlockung des „bewährten deutschen Musters“ zu folgen. Mancher würde wohl nicht so weit gehen wie der Schreiber jener Bemerkungen, aber wenn auch nicht ganz so weit, etliche Schritte oder eine gute Strecke des Weges möchte man doch vielleicht mitgehen. Darum rufen wir all unsern Schulen und Kirchen zu: Wahret euren lutherischen Katechismus! Er ist der Augapfel unserer Religion. Wer ihn unter irgend einem Vorwande, nach irgend einem „deutschen“ oder amerikanischen Muster zurückstellt, der tastet unser Herz an.

(Luth. Schätzg.)

Rezension.

Little Lambs. Nos. 42—49. *The Christmas Story.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 32 pages. Price, 10 cts.

Little Lambs is the name of a series of Leaflets for the little ones, published by the Concordia Publishing House. They have been appearing for some time already, but have come to our table for the first time in form of a presentable little pamphlet containing "The Christmas Story" in eight numbers. This pamphlet will certainly serve to introduce the series into our schools. Each Leaflet number consists of four octavo pages, with a full-page picture on the first page. On the second page we find a story from our *Bible History for Parochial and Sunday Schools*, with illustration and a Golden Text. On the third page is a series of Questions on the same story, intended to guide the teacher at home or in the Sunday school. The last page brings a reading lesson referring to the picture on the first page.

Plan and execution of these Leaflets is most excellent. The type is large and clean. We consider them the best Lesson Leaves out, and would advise our readers to drop all other Leaflets intended for the little ones, and to introduce *Little Lambs* to their pupils.

Terms: 10 copies of any number or variety of numbers, 15 cts.; 25 copies, 30 cts.; 50 copies, 50 cts.; 100 copies, \$1.00. Sample copies free. You will find them to do excellent service and to be of great help. Try them, and you will never want to be without them.

L.

Altes und Neues.

Das Reichsgericht in Deutschland hat vor kurzem entschieden, daß die den Lehrern an den Gemeindeschulen zustehenden Züchtigungsrechte den an Fortbildungsschulen amtierenden Lehrern nicht versagt werden können. Darin liegt sowohl das Recht der körperlichen Züchtigung als auch das der Einsperrung in einem geeigneten Raum. Bestimmungen im Ortsstatut sind hierüber also überflüssig. Ungehorsam, Faulheit, Unaufmerksamkeit, liederliche Anfertigung von Arbeiten, unpassendes Benehmen &c. können im Wege der Schulzucht durch Züchtigung oder Arrest bis zu sechs Stunden bestraft werden. (S. Freikirche.)

Ein Globus vom Jahre 1602, verfertigt von dem berühmten Mathematiker, Geographen und Astronomen Willem Janszoon Blaeu, wurde in Rüdlingen, Kanton Schaffhausen, in der Rumpelkammer eines Landwirts gefunden. Der Globus hat 24 cm. Durchmesser. Der Fund ist für die Geschichte der Globustechnik von Bedeutung. Blaeu war eine Zeitlang Gehilfe Tycho de Brahes.

Die feierliche Eröffnung der deutschen evangelischen Schule in Rom hat am 15. Oktober unter Teilnahme einer großen Zahl deutscher, österreichischer und schweizerischer Familien der Stadt sowie italienischer und englischer Protestanten stattgefunden. Auf demselben Grundstück, worauf die evangelische Schule steht, wird sich auch die evangelische Kirche erheben. Es ist im schönsten, vornehmsten und gesündesten Teil des neuen Rom gelegen, auf dem Terrain der ehemaligen Villa Ludovisi. Das Grundstück ist Eigentum der deutschen evangelischen Gemeinde, die der Schule die Mithbenutzung unentgeltlich überlassen hat, obwohl diese in volliger Unabhängigkeit von der Kirchengemeinde bleiben wird.

Korrespondenz-Ede.

1. Hrn. M. in Ill. Die vier Kapitel des Herbert Spencerschen Werkes: "Education: intellectual, moral and physical" sind in einer billigen Ausgabe bei John B. Alden in New York auf 274 Seiten abgedruckt. — Ich habe die Ausgabe von 1885. — Eine recht eingehende und gute Besprechung der Pädagogik Spencers findet sich in Alb. Landenberger's "Pädag. Studien", Ludwigsburg, 1886, auf Seite 230—245.

K.

2. — — Dringende Bitte. Es ist mir zu Ohren gekommen, daß eine Anzahl ehemaliger Schüler des hiesigen Seminars in einigen Monaten mir eine Jubiläumsfeier zu bereiten gedenkt. Ich bin den lieben Brüdern für ihre freundliche Absicht aufrichtig dankbar, bitte aber recht herzlich und dringend, von solcher Feier durchaus abzufreien. Ich bin nicht im Prinzip gegen alle Jubiläen; aber gegen die Feier des meinigen, wenn ich es nach Gottes Willen erleben soll, habe ich die entschiedenste Abneigung, obwohl ich lebendig fühle, daß ich dem treuen Gott nicht genug danken kann für alles, was er an mir so lange Jahre hindurch getan: für alle Hilfe, für alle Langmut, für allen Trost. Was mich, abgesehen davon, daß der Addisioner Cötus vor einigen Jahren die Feier schon vorausgenommen, neben andern Gründen durchaus das Unterbleiben solcher Feier wünschen läßt, ist die Erwägung, daß ich in so langer Zeit sehr vielen von Amts wegen habe wehetun müssen, und daß ich gewiß auch vielen wehe getan habe, denen gegenüber milder Formen hinreichend gewesen wären. Nahezu ein halbes Hundert von Schülern hat, seit ich hier bin, die Anstalt wegen grober Versündigungen verlassen müssen, und viel größer noch ist die Zahl derer gewesen, die aus andern, von ihnen nicht immer eingesehenen Gründen die Beifung erhielten, sich einem andern Berufe zuzuwenden. Dadurch habe ich, das weiß ich wohl, in den Kreisen und manchmal auch im Umkreis der betreffenden Familien eine Stimmung hervorgerufen, welche schon bei dem bloßen ihnen etwa zu Ohren kommenden Gerücht, daß man mein Jubiläum feiern wolle, wieder hochkommt und eine vielleicht nur schwer überwundene Bitterkeit wieder wachruft. Der Gedanke daran ist mir aber in dem Maße sowohl zuwider als drückend, daß kein silber- oder goldbekloppter Stock und nichts von dem, was das fröhliche Beiwerk solcher Feier zu bilden pflegt, mir darüber hinweghelfen kann. Gerade dies aber, daß ich glauben kann, die Brüder im Schulamte, zu deren Vorbereitung ich im Verein mit meinen Herren Kollegen habe dienen und helfen dürfen, werden meiner auch ohne solche Feier in freundlicher Liebe gedenken, läßt mich fest hoffen, daß sie meiner dringenden Bitte Rechnung tragen werden, wie man es auch in Deutschland tut in solchen Fällen, sobald der Wunsch laut wird. — Unsern Schülern hier wird darum ihr freier Tag nicht entgehen.

K.

3. Hrn. W. In der von Prof. Tamson in Göttingen besorgten englischen Übersetzung des Auszugs aus dem großen vierbändigen Werke von W. Lewis: "Das Unterrichtswesen im Deutschen Reiche", heißt es auf Seite 111 vom Musikunterricht in den deutschen Lehrerbildungsanstalten: "Music is taught, partly in the classes, partly in special divisions, in four to six weekly hours. It embraces theory of music, singing, playing on the violin, piano, and organ. In the SEMINARY piano playing is reserved for private practice." Der Präparanden- und Seminarfakultät ist je dreijährig jetzt überall in Preußen.

K.

Register

zum

„Evangelisch-Lutherischen Schulblatt“, Jahrgang 34—38.

U B C-Buch-Krieg 38, 57.
Adoption of the Constitution 36, 226—237.
Altertumsforschung 37, 366—369.
Amerikanische Schulwelt 35, 214—217.
Amtserfahrung eines Dorfschulmannes 38, 253.
Ansprachen vor Konferenzen 35, 235—241; 37, 97—102; 38, 171—175. 203—208.
Anstalten, Gleichförmigkeit in unsfern 38, 289—294.
Anstand 38, 108—111. 239.
Antiqua oder Fraktur? 35, 147. 148.
Ärgernis des Lehrers 35, 40. 72. 104.
Aufmerksamkeit 38, 102—104. 129—140.
Ausgrabungen in Babylon 38, 92.
Ausprache der Städtenamen 36, 347.
Auswendiglernen von Bibelsprüchen und Liedern 38, 255.
Autorität, Achtung vor 34, 126.
Babylon und die Chinesen 35, 278.
Bach-Fest 36, 285.
Bachiana 34, 373—376.
Bachs Orgelkomposition 36, 257. 306. 330.
Beispiel (Erziehung) 38, 241.
Belsagers Saal 36, 346.
Bibel, größte der Welt 38, 128.
Bibel in Staatschulen 34, 156; 37, 364; 38, 182.
Bibelleben in unsfern Schulen 36, 44—50.
Bibeln (Oxford-) 38, 187.
Bibel, Unkenntnis der 35, 33; 37, 236.
Biblische Bilder 37, 161—178.
Biblische Geschichte: Ahab und Jezebel 35, 175—177; der barmherzige Samariter 36, 187; Einnahme Kanaans durch Josua 38, 61; Erzählen 38, 88—91; formale Stufen 36, 193—207; Liederstrophen 37, 1—6; Petri Verleugnung 37, 230—236; der reiche Mann und der arme Lazarus 36, 378; Salbung Jesu in Bethanien 37, 225—230; Simson und Christus 36, 211—225; Stoffverteilung 35, 382—384; Unkenntnis 34, 57; Unterricht 35, 38—39. 65—72; Gleichnis vom viererlei Adler 34, 243—249.
Bitte um einen Prediger 36, 341—343.
Bleistifte, Entstehung der 34, 31.
Brausebäder in den Volksschulen 38, 84—87.
„Brotbrot höher hängen“ 37, 221.
Bruchrechnung 37, 353—357.
Buch, das allerschönste 35, 218.
Buch, das letzte in der preußischen Sprache 37, 221.
Bücherkaufen 36, 379.
Catechetical Instructions } 34, 4—11.
Catechisms among the } 33—42.
Early American Settlers }
Chinesische Sprache 35, 249.
Chorgefäng 34, 298.
Deklination biblischer Eigennamen 36, 381.
Demonstrativpronomen „derselbe“ 37, 58.
Deutsch im Weißen Hause 37, 191.
Deutsch in den öffentlichen Schulen 36, 349—351.
Deutschsprechen als Krankheit 38, 127.
Deutsche (Gesamtzahl) 38, 60.
Deutsche Sprache und deutscher Gesang 38, 127.
Deutscher Aufsatz in unsfern Schulen 36, 336.
Deutscher Unterricht 38, 14—22. 44—53.
Deutscher Unterricht auf den Hochschulen Deutschlands 37, 213.
Deutschlands Elementarschulwesen 35, 360.
Deutschtum in Amerika 36, 29.
Dull Pupils 37, 305—307.
“Education’s Contempt for the Essentials” 34, 117.
Eifer im Amt 38, 175—181.
Einführungen der Lehrer: Appold, L. 34, 158; Bachert, W. 36, 348; Bade, Fr. 35, 280; Barthel, J. D. 36, 285; Besch, Aug. 34, 350; Biermann 34, 351; Vorhers, H. A. 35, 127; Bonigk, Aug. 34, 350; Burger, Gottb. 36, 98; Damask, H. F. 35, 280; Dietrich, Jos. 38, 159; Dres, Karl A. 35, 91; Dreyer, G. 36, 349; Ebel, Waldemar 34, 350; Fäster, O. 36, 349;

Frank, Joh. 37, 93; Frank, Wilh. 35, 91; Friefer, M. 35, 127; Göttemeier, W. 36, 349; Grütt, Alb. 34, 63; Gutowski, W. A. 38, 256; Haase, C. 34, 255; Handrich, W. A. 34, 350; Heimberg, H. J. 34, 222; Heinz, Karl B. G. 34, 350; Homeier, L. J. A. 34, 317; Hoppe, B. 35, 280; Jädel, J. 36, 93; Jung, Geo. 35, 280; Kastenhuber, J. B. 35, 127; Keul, Martin 35, 154; Laatich, Fr. 35, 280; Leyhe, R. 36, 348; Liebe, A. 36, 349; Litt, R. J. 34, 317; Lohrmann, W. H. 35, 280; 36, 349; Lorenz, Rud. 36, 93; Lustfeldt, Fr. 35, 280; Maahs, G. 34, 350; Mangelstorff, R. 36, 246; Markworth, J. 36, 348; Markworth, Karl 36, 348; Meier, C. H. 37, 63; Meineke, R. 35, 63; Meyer, A. B. 37, 63; Meyer, Joh. H. H. 36, 348; Müller, Ernst 36, 349; Müller, H. J. 34, 350; Ballmer, J. G. 35, 377; Berste, O. H. 35, 154; Rieß, Karl G. 36, 93; Röß, E. J. 35, 220; Rost, H. 36, 319; Schmitt, Ferd. 36, 348; Schüler, Otto 34, 380; Seemann, H. 36, 319; Seitz, B. 34, 317; 37, 63; Sieving, Alb. 35, 280; Strieter, Karl 36, 319; Tröster, J. 36, 348; Trümper, C. H. 36, 349; Ulrich, Otto M. 34, 350; Vornland, Joh. 35, 63; Wachholz, Theod. 35, 280; Wambsgaß, J. 34, 351; Warmann, Ed. 36, 349; Wegner, Otto 34, 317; Weihbrodt, W. R. 35, 280; Wellenfleit, Herm. 35, 280; Wente, H. J. 34, 317; Wiedmann, J. A. 36, 93; Wilt, A. 34, 158; Wilt, Emil 35, 280; Willert, W. J. 35, 377; Wukasch, Joh. 35, 280.

Einweihungsreden (Übungsschule) 37, 33—48.

English in Our Schools 34, 97—106.

Erfahrt für Gemeindeschule? 35, 177—179.

Erziehung, christliche 34, 27. 88.

Erziehung durchs Beispiel 38, 241.

Erziehung einer taubstummen Blinden 34, 24.

Evolutionstheorie 37, 366—369.

„Faribault-Schulplan“ 34, 95.

Ferienkurse der Universität Greifswald 38, 346.

Fiedelbogen (Geschichte) 36, 54—56.

Fleiß 38, 104—106.

Flucht nach Ägypten (Chron.) 35, 95.

Fortbildung des Lehrers 34, 321. 353.

Freischule, erste in Amerika 34, 77—80.

Freischulwesen auf den Philippinen 36, 343.

Fremdwörter, Besteuerung der 35, 250.

Gedächtnis (psychol.) 37, 18—28. 48—58.

Gedächtnisrede (Student) 37, 193—196.

Gehorsam, Erziehung zum 35, 97; 38, 111.

Gemeindegesang 34, 289—298.

Gemeindeschulen: Aussprüche D. Walther's 34, 264; Notwendigkeit 36, 158; Salz der Erde 34, 1—4; Zeitgeist 37, 240—245.

Geographisches 38, 218. 256.

Geographieunterricht in alten Zeiten 38, 61.

Geography Lessons 35, 353; 36, 15; 38, 294. 353.

Gesangunterricht 34, 129—141. 358—370.

Geschäftsauflage 37, 346.

Geschichte der lutherischen Schule 35, 47—53.

Gesundheit 37, 137—144.

Gemeinskatechismus für die Lehrer 37, 124.

Gleichförmigkeit unserer Anstalten 38, 289.

Gottesdienste, Erziehung zum Besuch der 36, 358.

Größtes Musikinstrument 34, 24. 349.

Gutenberg-Bibel 34, 91.

Gutenberg-Druck 36, 346.

Halbstündige Lektionen 38, 72—78.

Hausbesuch des Lehrers 35, 53; 36, 289.

Hauslehrer im 18. Jahrhundert 37, 80—91.

Häusliche Erziehung (Hindernisse) 37, 196.

Haydn's Bekennnis 34, 23.

Health 37, 137—144.

Hebung unserer Schulen 38, 257—262.

Heilige Schrift frühzeitig lernen 35, 123.

Hochschulen, lutherische? 35, 263—266.

Höflichkeit 38, 239—241.

Humor in der Schule 38, 128.

Zeitschrift des „Vaterunfers“ 36, 345.

International Date-Line 36, 15—18.

Jubiläum 34, 166—174.

Jubiläum (Schul-) 34, 161—174.

Karte, die erste, des neuen Weltteils 37, 59.

Katechesen über: Einleitende Fragen 35, 289—291; die zehn Gebote im allgemeinen 35, 358—360; das erste Gebot 36, 3—9. 69—75; das zweite Gebot 36, 208. 353; das dritte Gebot 34, 11—19; das siebente Gebot 36, 33—38; die Schöpfung des Menschen 35, 1—18; Christi Amt 35, 129—134; Berufung und Erleuchtung 38, 161—167; Auferstehung und ewiges Leben 37, 65—72; die Kraft der Taufe 38, 168—170; die Bedeutung der Taufe 34, 257—269.

Katechetische Lesefrüchte 36, 56. 92. 118. 152.

Katechismus, Stellung im Religionsunterricht 36, 9—15.
 Katechismuserklärung (3. Art.) 36, 39, 97.
 Katechismustext einprägen 36, 129—133.
 Katechismusunterricht eines alten Juristen 36, 277.
 Kindermord des 19. Jahrhunderts 34, 78, 106.
 Kinderregiment 34, 285.
 Kindersprache (Namen) 36, 281.
 "King Lear" 38, 9—13.
 Kirchenlieder: Christ ist erstanden 36, 280; Harre, meine Seele, 36, 346; Wachet auf. Wie schön leuchtet 37, 221.
 Kirchenlied im Konzert 35, 370—372.
 Konsequenz 34, 333—349.
 Konstruktion des ersten Artikels 34, 370.
 Korinthische Quelle entdeckt 35, 251.
 Körperliche Züchtigung 37, 257, 289.
 kostbare Bibeln 34, 26.
 Kubanische Lehrer 35, 188.
 Laien-Biblia 34, 301—315.
 Längster Tag 38, 128.
 Leben der Wörter 36, 149.
 Lebensende Luthers 37, 284.
 Lebensende Trohendorfs 34, 63.
 Lebensordnungen in der Schule 38, 97.
 Lehranstalten der Norwegischen Synode 36, 93.
 Lehrer-Kolleg 38, 140—151.
 Lehrerkreise Deutschlands 38, 6—9.
 Lehrerleben 34, 141—152.
 Lesestunde, selftame 36, 282.
 Leseunden 34, 376—378; 36, 75—92.
 Leseunterricht in der Volkschule 36, 18—29, 50—54.
 Leseunterricht im Mittelalter 36, 284.
 Lessons in United States History 37, 298—305.
 Liederstrophen zu den biblischen Historien 37, 1—6.
 Literarische Werke lesen 35, 328—339.
 Literaturen 35, 80—88.
 Luthers Bibel und die deutsche Sprache 37, 29.
 Luthers Katechismus (Lob) 37, 187.
 Mathematik in Hochschulen Deutschlands 37, 216—218.
 Mechanisches Auswendiglernen des Katechismus 34, 379.
 Meerestiefe, größte 38, 98.
 Missionsschule in St. Louis 38, 79.
 Musikalische Redeweisen in der deutschen Sprache 37, 288.
 Musik, alte israelitische 36, 315—317.
 Musikinstrumente, alte 38, 125—127.
 Musikknöpfe 38, 254.
 Musterlektionen 36, 143—146.
 Musterstücke des Lesebuchs 36, 75—92.
 Namen der Kinder (Achtung) 38, 87.
 Nature Study 34, 65—72.
 Naturlehre in der Schule 38, 357—361.
 Neatness 35, 181—183.
 Retrologe der Lehrer: Sam. Garbisch 36, 248; John P. Johnson 35, 186; Joh. S. Kübel 36, 114—116; D. W. Volkert 38, 82.
 Rervöse Schullieder 35, 139—146.
 Neujahrsrede 36, 1—3.
 Normaluhr der Vereinigten Staaten 36, 153.
 Öffentliche oder Gemeindeschule? 36, 119.
 Ordensliebe 38, 106—108.
 Orgel 34, 300.
 Orgel, größte der Welt 34, 379; 38, 93.
 Orgelspiel beim Gottesdienst 37, 321—334.
 Osterkateches 36, 65—69.
 Oxford-Bibeln 38, 187.
 Pädagogische Monatshefte (Lit.) 35, 23—29.
 Pädagogischer Brief 38, 116—125.
 Papier 38, 248—252.
 Patriotismus in Deutschland 36, 96.
 Pergamenthandschrift 36, 345.
 Petri Verleugnung 37, 230—236.
 Physical Exercises 35, 18—16, 58—62.
 Plea for the Dull Pupil 37, 305—307.
 Präpositionen 37, 200—213, 278—283.
 Predigen in der Schule 35, 125.
 Preffe als Sprachverderberin 35, 344.
 Prosody 38, 275—284.
 Prüfung (Seminatübungsschule) 35, 134.
 Prüfungsfragen (Abiturienten) 35, 380.
 Psalmen Davids 38, 234—239.
 Matschläge für das Studieren 36, 151.
 Rätsel 35, 292—305.
 Readers (New Series) 34, 219—221.
 Reading Lesson (Conducting) 37, 334.
 Rechenapparat (Lorenzen) 34, 267—281.
 Rechenaufgaben 35, 20, 126; 37, 30, 61, 62, 92, 98, 126, 127, 157, 188, 189.
 Rechenezamn 36, 147—149.
 Rechenunterricht, das Mechanische im 38, 1—6.
 Rechenunterricht im Verhältnis zum praktischen Leben 37, 245.
 Rechnen mit Brüchen 37, 353—357.
 Rechtschreibung 38, 23—25.
 Regel-de-tri 38, 65—69, 208—216.
 Regular Attendance at School 36, 327.
 Religionsunterricht auf unsern höheren Lehranstalten 38, 225—233; englischer 36, 161—170; in der modernen Pädagogik 34, 193—218; Notwendigkeit 35, 179—181; — und Moralunterricht in den Staatschulen 38, 161, 273.
 Reunion (Jubiläum) 38, 243—247.
 Riesenlandkarte 38, 217.
 Rückgratsverkrümmung 38, 91.
 Rute 36, 157.

Salbung Jesu in Bethanien 37, 225—230.
Satire (Sprache) 35, 128.
Satzzeichen 35, 276.
Schienen 36, 283.
Schreiben 34, 80—82.
Schulamtskandidaten von 1902 37, 156.
Schulausstellung 37, 148, 252, 315, 342.
 — 381; 38, 25, 53, 81, 157, 284.
Schulbildung, unsere nationale 37, 382.
Schulerziehung in China 35, 212—214.
Schulhof 37, 145—148.
Schuljubiläum zu Addisso 34, 161—174.
Schuljugend in Kamerun 37, 218—220.
Schulcamp in England 38, 350.
Schullehrer — Kirchendienert 37, 155.
Schullehreramt 38, 193—203, 216.
Schullehrerseminar zu Addisso 34, 118—121; zu Seward, Nebr. 34, 121.
Schulmeister-AVG 38, 297—339, 361—380.
Schulverhältnisse auf Porto Rico 34, 108; in der Schweiz 38, 185—187.
Schulverordnungen vor der Reformation 38, 339.
Schulvisitationen 34, 249—255, 281—285.
Schulvorrichtungen 34, 113—117.
Schulweihpredigt 35, 257—263.
Schulwesen auf den Philippinen 38, 70—72; in Palästina 36, 312—315.
Schulzimmer-Reinigung 37, 319.
Schule: als christliche Bildungsanstalt 38, 203; — in Korea 38, 192; — und Haus 38, 33—37; — und Schulamt 36, 111—114; — zu Danbury, Conn. 38, 83.
Schulen der Mohammedaner 37, 178—187; der Mündelländer 35, 16—19; der Neuenglandstaaten 34, 92; 35, 92; 37, 94; 38, 58; für Schwachsinige 36, 124; 37, 270, 307, 369; deren Hebung 38, 257—262; in der Freitirche Deutschlands 34, 89.
Schülerinnen-Aussäße 35, 189.
Schülerkorrespondenz 34, 89.
Sehen und Lernen 37, 155.
Selbstbesledung 34, 225—243.
Selbstbeherrschung 37, 129—136.
Selbstames Buch 34, 349.
Seminarübungsschule zu Addisso 35, 134—138; vor 100 Jahren 36, 154.
Simeon und Christus 36, 211—225.
Sonntagsschule, größte der Welt 36, 60—62.
Spelling 36, 367; 37, 357.
Sprachdummheiten 34, 25, 180; 35, 266, 309.
Sprachen (Zahl) 34, 124.
Sprache und Sprechen 37, 151—154.
Sprechmechanismus 37, 116—124.
Sprichwörter 36, 101, 133, 237, 261, 298, 370; 37, 6, 76.

Sprichwörter-AVG 35, 151—153.
Sprichwörter aus „Luther“ 34, 43, 83.
 — 110, 152.
Statschulen 35, 339; 38, 22.
Städte der Erde 36, 189.
Stadtmissionschule in St. Louis 36, 247.
Stahlfeder, Erfinder der 36, 347.
Star-Spangled Banner 35, 241—248.
Stille in der Schule 38, 100—102.
Stemperanzunterricht 35, 148; 36, 121.
Sthronsaal Rebulanezars 37, 91.
Stransportable Schulhäuser 36, 344.
Strinkbrunnen ohne Trinkbecher 34, 23.
Surm zu Babel 35, 278.
SÜbertrittsprüfung (Addison) 35, 188.
United States History (Lessons) 37, 298—305.
Unjust Criticisms 38, 37—44.
Unterricht im Deutschen 38, 14, 44.
Unterricht in der biblischen Geschichte 35, 33, 65.
Unterrichtsmethode Senffs 34, 61.
Bademecum für Abiturienten und Lehrer 36, 170—175.
Berhältnis des Lehrers zum Pastor 35, 165—170; zur Gemeinde 35, 170—172; zu Amtsbrüdern und -Schwestern 35, 172.
Berzeichnis der Lehrer unserer Synode 36, 250.
Bierlein Ader 34, 243—249.
Bolzserziehung (Aussprüche) 38, 255.
Bolzserziehung (Philippinen) 37, 72.
Bolzgesang zur Reformationszeit 38, 252.
Bolzschulen in Deutschland vor 100 Jahren 36, 184.
Bolzschulen in Hawaii 35, 373; auf den Philippinen 35, 373; auf Porto Rico 35, 373; in Rückland 35, 30.
Bolzschulsystem 35, 121.
Bolzschulwesen (Gründung) 34, 58.
Borbereitung zum Lehrerberufe 37, 154.
Weibliche Erziehung 37, 187.
Weihachtskatechesen 35, 321; 36, 321.
Weltreiche 37, 222.
Weltsprache der Zukunft 35, 124.
Wohlanständigkeit 38, 108, 239.
Word Method or Phonic? 36, 362.
Work of our Parochial School System 38, 262.
Worterklärung des Lutherschen Katechismus 35, 161, 193, 225.
Wortstellung 35, 276.
Wortzusammensetzung 37, 102.
Zeichenunterricht 37, 383.
Zeitgeist — Gemeindeschule 37, 240.
Züchtigungsrecht 35, 29.
Zwei Saphire (Biblische Geschichte) 36, 211.

Chr. Rödiger.

